SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Demokratiebildungspotentiale beim FC United of Manchester - Ergebnisse einer explorativen Studie zur hauptamtlichen Jugendarbeit in einem "Community Owned Sports Club"

Fritz, Fabian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Fritz, F. (2019). Demokratiebildungspotentiale beim FC United of Manchester - Ergebnisse einer explorativen Studie zur hauptamtlichen Jugendarbeit in einem "Community Owned Sports Club". *FuG - Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft*, *1*(1), 8-24. https://doi.org/10.3224/fug.v1i1.02

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-63190-5

Fabian Fritz

Demokratiebildungspotentiale beim FC United of Manchester – Ergebnisse einer explorativen Studie zur hauptamtlichen Jugendarbeit in einem „Community Owned Sports Club“

Zusammenfassung

Die aktuelle politische Spaltung der Gesellschaft hebt die Notwendigkeit von Demokratiebildung hervor und es wird vermehrt nach ihrer Verortung gefragt. In verschiedenen Beiträgen wird immer wieder die zentrale Stellung von Sportvereinen als „Schulen der Demokratie“ betont. Allerdings steht insbesondere der Fußball unter starkem kommerziellen Druck und die Vereine können ihre demokratischen Potentiale nicht ausschöpfen. Die britischen „Community Owned Sports Clubs“ sind ein nichtkommerzielles Alternativmodell, der „FC United of Manchester“ ist das bekannteste Beispiel. Unter der Berücksichtigung der Idee von Demokratie als Lebensform und der Annahme, dass Demokratie nur im demokratischen Handeln gelernt werden kann, stellt der vorliegende Artikel aus sozialpädagogischer Sichtweise dar, inwieweit dieser Verein über Potentiale zur Demokratiebildung in seiner Jugendarbeit verfügt und wo seine Grenzen liegen. Dazu werden nach der Erschließung des allgemeinen Forschungsstandes die Erkenntnisse einer explorativen Studie beim Verein aus Manchester vorgestellt und es wird verdeutlicht, wie in diesem Feld vertieft geforscht werden könnte.

Schlüsselwörter
Demokratiebildung, Jugendarbeit, FC United of Manchester, Fanvereine, Kommerzialisierung des Fußballs

Summary

The current situation supports the view of a divide in society. This raises the question of where and how democratic citizenship education can succeed. The preliminary assumption in the question posed is that democracy must be actively learned by doing. This can and should be achieved by means of implementation of fundamental democratic practices in associations and communities. The central position of sports clubs as „schools of democracy” is repeatedly stressed in various articles. However, sports and football in particular are under enormous commercial pressure and cannot use their democratic potential. The British model of „Community Owned Sports Clubs” is a non-commercial counter-trial. The focus is on „FC United of Manchester” as the best known of these clubs. From a social pedagogical point of view, this article presents the potentials and limits of this association for democratic citizenship education. After the general state of research the findings of an explorative study on the Manchester based club will be presented and it will be suggested how further research could be done in this field.

Keywords
community owned football clubs, democratic citizenship education, FC United of Manchester, youth work, modern football

Der Fußball und seine Vereine stehen unter großem Druck durch Vermarktungszwänge und Kommerzialisierung. Viele Klubs wandeln sich von Mitgliederorganisationen zu Unternehmen. Im Bereich des Profisports bekommen dies vor allem die Fans zu spüren und suchen nach Alternativen, da sie kaum über Mitspracherechte verfügen. Diese finden sie in den Gründungen eigener Vereine. Europaweit wurden seit Anfang der 2000er Jahre rund 200 solcher Fanvereine registriert. Bekannte Beispiele sind Hapoel Katamon Jerusalem, Austria Salzburg oder der AFC Wimbledon. Diese Vereine zeichnen sich durch demokratische Strukturen aus. In Großbritannien gibt es heute fast 50 von ihnen. Viele davon verfügen über Angebote von Jugendarbeit. Der vorliegende Artikel setzt an dieser Stelle an und fragt am Beispiel eines Vereins – dem „FC United of Manchester" – explorativ, welche Strukturen und Angebote für Jugendliche vorzufinden sind, welches demokratiebildnerische Selbstverständnis der Fachkräfte prägend ist und welche Demokratiebildungspotentiale sich daraus ergeben. Aufgrund der bisher überschaubaren Menge an wissenschaftlichen Beiträgen zur Demokratiebildung durch Sportvereine im Allgemeinen und zu den Fanvereinen im Konkreten wird den theoretischen Grundlagen, der Aufarbeitung des hinführenden Forschungsstandes und der Gegenstandsbeschreibung ein entsprechender Raum eingeräumt. Die darauffolgende Darstellung der Ergebnisse einer Befragung von hauptamtlichen Fachkräften und Jugendlichen in ihrer explorativen Begrenztheit soll in erster Linie als ein möglicher Zugang zu einem sozialpädagogisch bisher unerforschten Feld dienen. Dazu werden in einem abschließenden Teil Fragen nach weiterführenden Forschungsmöglichkeiten gestellt.

Demokratiebildung und ihre Verortung in der Sozialpädagogik als Vereinspädagogik

Die Frage nach den politischen Einflussgrößen auf die Demokratie bedeutet im europäischen Kontext auch die Frage danach zu stellen, was Demokratie als politisch verfasste Gesellschaftsordnung sichert. Wird der Argumentation des Sozialphilosophen Oskar Negt gefolgt, so ergibt sich *Bildung* als Antwort. Negt geht davon aus, dass Demokratie stetig und von allen Mitgliedern der Gesellschaft erlernt werden muss (2010: 13). Aktuell wird die Debatte vor allem mit dem Blick auf junge Menschen intensiver geführt und gezielt die Frage gestellt, welches die Orte sind, an denen Demokratiebildung gelingt. Der Europarat verortet „Education for Democratic Citizenship" schon 2010 in der „außerschulischen Bildung und de[m] außerschulischen Lernen" (COE 2010: 5f.). Der aktuelle deutsche Kinder-und Jugendbericht mit der Stellungnahme der Bundesregierung spricht 2017 erstmalig explizit von Demokratiebildung und siedelt sie in der Schule an (BMFSFJ 2017: 26f.). Es wird deutlich,

dass unter Demokratiebildung vor allem Befähigung verstanden wird. Junge Menschen sollen auf ihre *zukünftige* Rolle als Demokrat_innen in der parlamentarischen Regierungsform vorbereitet werden (ebd.).

Der Arbeitsbereich Sozialpädagogik der Universität Hamburg formuliert eine andere Denkart von Demokratiebildung, welche auf „einem gesellschafts- und bildungstheoretisch begründeten Demokratiebegriff“ basiert (Richter, E. et al. 2016: 106). In diesem Verständnis tritt Demokratie als Regierungsform *und* als alltägliche Interaktionsform (Lebensform) hervor. Die auf Dewey (2000) zurückgehende Idee der Lebensform greift Demokratie als über die staatlichen Institutionen hinausgehend auf und verankert sie im alltäglichen Miteinander. In Verknüpfung mit dem von Habermas (1992) entwickelten deliberativen Demokratiebegriff, welcher auf einer öffentlichen Meinungsbildung basiert, wird davon ausgegangen, dass „alle an den Entscheidungen Beteiligten und von diesen Entscheidungen Betroffenen“ die Entscheidungen verständigungsorientiert herbeiführen (Richter, E. et al. 2016: 113) sollten.

In seiner Theorie der *Kommunalpädagogik* verortet H. Richter den deliberativen Demokratiebegriff institutionell in lokalen Vereinen, da dort durch „lebensweltlich-diskursives Mitgliederhandeln“ in Form des Ehrenamtes Demokratie eingeübt werden kann. Somit treten die Vereine als Orte hervor, die dem „gesellschaftlichen Bildungsauftrag einer „citoyen“-Qualifizierung“ für junge Menschen nachkommen (Richter, H. 2016: 53f.). Unter Bezug auf Gertrud Bäumer wird hier auf die historisch gewachsene Rolle von „Sozialpädagogik […] als Kinder- und Jugendbildung“ verwiesen, die „neben Familien- und Schulpädagogik als Vereinspädagogik“ hervortritt (ebd.). Die ihr inhärente pädagogische Autonomie zielt dabei nicht auf Nothilfe und Prävention ab, wie es in der (Jugend)-Sozialarbeit vorrangig der Fall ist. Die Jugendarbeit im Verein verfügt über ein eigenes, historisch gewachsenes Bildungsverständnis zur Arbeit mit allen jungen Menschen und nicht nur mit den in Not geratenen (ebd.: 52). Diesem Verständnis folgend wird von Sozialpädagogik als Jugendbildung ausgegangen, die aufgrund ihrer institutionellen Anbindung als Vereinspädagogik in Einheit von Demokratiepraxis und Demokratiebildung hervortritt (Richter, E. et al. 2016: 114).

Vereine, soziales Kapital, Engagement und demokratisches Ehrenamt

Tocqueville hält als erster Theoretiker bereits im Jahr 1840 die zentrale Stellung von sozialen Assoziationen für die demokratische Gesellschaft fest (1962/1840: 127). Die ersten umfassenden empirischen Belege liefern Almond und Verba 1963 in ihrer

Studie zur „Civic Culture“ in fünf Nationen. Dort wird herausgearbeitet, dass Vereinsmitglieder demokratische Entscheidungsprozesse aufgeklärter treffen können, da sie im Verein das Beurteilen von politischen Sachverhalten einüben (1963: 300ff.). Im Jahr 2001 folgte die von Putnam und Goss veröffentlichte Neun-Länder-Studie, in der mit der Begrifflichkeit des Sozialkapitals die Idee festgehalten wird, dass die breite Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken, wie den Vereinen, positive Effekte für die Demokratie zur Folge hat (2001: 19ff.). In der Studie führt Hall für Großbritannien aus, dass dort eine gesunde Demokratie auf Basis von „politischem Engagement […] [als] eine direkte Folge des hohen Niveaus der Aktivitäten in Vereinigungen und der informellen Soziabilität“ zu verzeichnen ist (2001: 91). Aus Halls Feststellung wird deutlich, dass mit den informellen Soziabilitäten zum Erwerb des Sozialkapitals auch die gesellschaftlichen Formen erfasst werden, die ohne offiziellen oder rechtlichen Status sind, wie bspw. Freundschafts- und Verwandtschaftsnetzwerke. Soziales Engagement findet somit auch ohne die Bindung an formelle Institutionen, wie z.B. die Vereine, statt. Das Engagement wird jedoch als grundlegendes Kennzeichen für die Demokratie angesehen (Richter, H. et al. 2016: 603f.). Es bleibt dabei offen, inwieweit dieses Engagement an sich schon demokratisches Handeln ist. Schon Putnam und Goss selbst machen in ihrer Studie darauf aufmerksam, dass es auch Assoziationen geben kann, die mit ihrem Engagement die Demokratie unterlaufen. Sie nennen den rassistischen Ku-Klux-Klan als Beispiel (2001: 24f.). Freiwilliges Engagement ist nicht per se als demokratisch zu bewerten und gilt somit auch nicht unproblematisiert als Antwort auf die Frage, wo Mensch „zugleich als Demokrat sich bildet und gebildet wird“ (Richter, E. et al. 2016: 122). Vielmehr wird deutlich, dass für die gelingende Demokratiebildung von einem *demokratischen Ehrenamt* die Rede sein muss, also der „grundsätzlich unentgeltliche[n] und auf Dauer gestellte[n] Tätigkeit von Mitgliedern für Mitglieder auf der Grundlage einer Wahl oder einer Ernennung durch demokratisch gewählte Vertreter/innen“ (ebd.: 118).

Sportvereine und Demokratie in Deutschland

Sportvereine bieten, gemessen an ihrer Reichweite als zahlenmäßig größter Vereinstyp und ihrer Offenheit, bestmögliche Potentiale für Demokratiebildung (Richter, H. et al. 2016: 606f.). Umso mehr überrascht es, dass sie in Bezug auf ihr eigenes Verständnis als demokratiebildnerische Orte und ihre Motivation zur Umsetzung im deutschen Kontext bisher wenig untersucht wurden. Rittner und Breuer stellen fest, dass die Demokratie in den Vereinen nur auf formaler Ebene erforscht ist, nicht jedoch „inwieweit […] es ein explizites demokratisches Verhalten und Bewusstsein“ in den Sportvereinen gibt (2004: 123). Die Frage nach dem demokratiebildnerischen Selbstverständnis bleibt offen.

In den vorliegenden Studien wird die bereits angesprochene zentrale Stellung des Engagements in den Fokus des Demokratischen gerückt. Baur und Braun verdeutlichen, dass sie im Sportverein die Rahmenbedingung sehen, sich „freiwillig für bestimmte Interessen in eigener Verantwortung zu engagieren, wodurch Demokratie erst ihre Vitalität“ bekommt (2000: 80). Dieser Zusammenhang von Demokratie und Engagement findet sich auch bei Preuß wieder und wird bereits im Titel der Studie sichtbar: „Demokratische Kulturen in Sportvereinen“. Die Studie geht davon aus, dass die Mitglieder durch das Engagement „ihre Einstellungsmuster und Ideen, politische[n] Dispute und öffentliche[n] Debatten“ in die Sportvereine tragen (Preuß 2015: 8). Diese Auffassung rückt die Frage danach in den Fokus, inwieweit das Engagement Ausdruck einer demokratischen Kultur ist. Aus demokratiebildnerischer Sicht bleibt die Frage offen, ob dieses Engagement „selbst schon als demokratisch aufgefasst werden“ kann (Richter, H. et al. 2016: 604). Der Sportwissenschaftler Jaitner spricht aus dieser Perspektive fast allen Erhebungen zu Sportvereinen als Schulen der Demokratie ihre Treffgenauigkeit ab. Er kommt zu dem Schluss, dass es bei der Frage nach Demokratiebildung und Sportvereinen nicht „darum [geht], ob demokratische Räume eine politische oder vorpolitisch lernende, motivierende, tugendhafte Rolle einnehmen, sondern um die Frage, ob soziale Räume demokratisch oder nicht demokratisch ausgestaltet sind“ (2017: 59). Hier weist die Frage nach dem angesprochenen *demokratischen Ehrenamt* einen Weg.

Sportvereine und Demokratie in Großbritannien

Dem Übersichtswerk von Christesen zu Sport und Demokratie in den britischen Sozialwissenschaften lässt sich entnehmen, dass dem Sport allgemein eine Funktion als Schule der Demokratie zugemessen wird (2012: 64ff.). Die wissenschaftlichen Beiträge sind dabei eng an die Begriffe von Sozialkapital und Community geknüpft, in Bezug auf die Verbindung von Demokratie und Sport*verein* sind sie überschaubar. So lassen sich in den einschlägigen Routledge Handbüchern und den empirischen Studien keine Beiträge finden, in denen Demokratie über die Nennung als Regierungsform hinaus Erwähnung findet oder auf Basis einer Demokratietheorie mit Bildung verknüpft wird.

Adams (2011) beschreibt in seinem Handbuchartikel, dass mitgliedergeführten Sportvereinen eine zentrale Rolle bei der Entwicklung von „democratic social capital“ zugemessen wird. Laut seiner englischen Fallstudie (Adams 2014) werden sie wie folgt wahrgenommen: „place and means to establish an active citizenry and a civic culture“(edb.: 556). Er kritisiert aber, dass ihnen diese Rolle unhinterfragt zugesprochen wird, ohne dass geklärt ist, was demokratisches Sozialkapital genau sei. Für ihn ist der Diskurs darüber „under-theorised and lacking in contextual resonance“ (ebd.: 567) und er verweist auf weiteren Forschungsbedarf.

Die von Brown und seinen Kolleg_innen (2009), Gilchrist und Holden (2012) sowie Parnell und Richardson (2015) herausgegebenen Sammelbände gehen der Frage nach, welche Communities rund um den Sport zu finden sind und wie sie im Verhältnis zu Themen wie Politik, Inklusion usw. stehen. Dazu bieten die Beiträge verschiedenste Sichtweisen, der Bezug zur Demokratie bleibt aus. Ausnahmen lassen sich in zwei der Bände finden, wo auf den „FC United of Manchester" als typischen, demokratischen Sportverein verwiesen wird, an dem sich andere Fanvereine orientieren (Brown et al. 2009; Parnell/Richardson 2015). Dabei bleibt unklar, was ihn als demokratisch kennzeichnet. Es bleibt festzuhalten, dass den britischen, ebenso wie den deutschen Beiträgen eine demokratietheoretische Untermauerung über das immer schon vorausgesetzte Verständnis von Demokratie als Regierungsform hinaus fehlt und dass keine Beiträge zur Demokratiebildung in britischen Sportvereinen vorliegen.

Demokratiebildung im Sportverein unter dem Einfluss der Verbetrieblichung

In Deutschland ist eine zunehmende Verbetrieblichung durch Kommerzialisierung von Vereinen und ihrer Jugendarbeit festzustellen, die vor allem durch den Ausbau des Hauptamtes gekennzeichnet ist (Richter, H./Sturzenhecker 2011: 61ff.). Mit der Studie „Demokratie und Verein" untermauert Riekmann dies empirisch. Sie gelangt zu dem Schluss, dass es durch die Verbetrieblichung zu einer „Verunsicherung […] über die Zukunft des Ehrenamtes in den Vereinen" kommt (2011: 312). Sportvereine geraten „durch die Einrichtung von kommerziellen Fitnesscentern und die Einstellung von hauptamtlichen Trainer/-innen", die als „Auswirkungen der Dienstleistungsorientierung zu sehen sind", unter großen Druck (ebd.: 312). Rittner und Breuer werten diese Folgen der „Transformation […] durch Anpassung an erwerbswirtschaftliche Kriterien" so, dass sie „die Leistungen des organisierten Sports im Bereich der demokratischen Funktion" beeinflussen (2004: 122).

Der Interessenverband der mitgliederverwalteten Vereine „Supporters Direct" kommt zu einer ähnlichen Feststellung: „Many football clubs in Europe are in financial turmoil, the game suffers from the effects of poor governance […] because the potential to deliver social […] benefits […] is not being realized" (2012: 1).

Von „Supporters Direct" und Adam Brown wird an dieser Stelle die Option eröffnet, dass die mögliche Alternative in der Gründung von selbstverwalteten, demokratischen Mitgliedervereinen liegen kann. Dabei wird sich auf Großbritannien bezogen, wo dies unter der Bezeichnung „Community Owned Sports Clubs" in zuneh-

mendem Umfang praktiziert wird (2015: 1ff.). Vor allem im Fußballbereich entstehen immer mehr solcher Klubs, die demokratisch von ihren Mitgliedern geführt werden. Vor dem Hintergrund der von H. Richter und Sturzenhecker (2011) aufgezeigten Lücke an empirischen Untersuchungen zur Verbetrieblichung von Vereinen als Problem für die Demokratiebildung sind diese britischen Klubs von Interesse. Um einen ersten Feldzugang herstellen zu können, wurde der bekannteste und größte dieser Vereine untersucht, der „FC United of Manchester".

FC United of Manchester

Mit dem Verkauf von Manchester United im Jahr 2005 war für viele aktive Fans eine Grenze erreicht, ab der sie ihrem Verein nicht mehr treu bleiben wollten. Sie riefen einen eigenen Klub ins Leben, den „FC United of Manchester". Der mitgliedergeführte Verein sollte sich zu einer Erfolgsgeschichte entwickeln und gilt als Symbol des Protests gegen die Kommerzialisierung des Fußballs (Brown et al. 2009: 44ff.). Mit der Eröffnung des eigenen Stadions im Jahr 2015 ist der Fanverein nun auch räumlich verankert, hat sich in den angrenzenden Stadtteilen etabliert und ist heute der mitgliederstärkste Fußballverein in der Gruppe der britischen „Community Owned Sports Clubs".

Der Verein wurde von Beginn an durch Mitgliederversammlungen und eine in der Satzung verankerte demokratische Struktur organisiert (SD/Brown 2015: 37). Die starke Bindung des Vereins an seine Community ist dabei festgelegt: „to strengthen the bonds between the Club and the community which it serves and to represent the interests of the community in the running of the club" (FCUM 2016: 2). Vor allem Jugendliche haben dabei einen zentralen Stellenwert für den Verein, wie anhand seiner Aktivitäten erkennbar wird.

Angebote, Struktur und Praxis der Jugendarbeit des FC United of Manchester

Der „FC United of Manchester“ verfügt nach eigenen Angaben über Angebote von Jugendarbeit[1]. Auch wenn der Verein einige Informationen darüber online zur Verfügung stellt, konnte erst im Rahmen der Dokumentenanalyse und der Befragung von Fachkräften ein umfassenderes Bild über die Arbeit erlangt werden. Der Verein wendet sich vor allem an benachteiligte Jugendliche und folgt dem Grundsatz, mit jungen Menschen aus ganz Manchester zu arbeiten. Die Angebote richten sich an junge Menschen, die nicht Mitglied im Verein sind. Mit seinen Angeboten übernimmt er die in Großbritannien verbreitete Verbindung zwischen den Bereichen der Jugendarbeit und Community Work, die mit der deutschen Gemeinwesenarbeit vergleichbar ist (Frampton 2017: 42ff.). Die zentrale Aufgabe sieht der Klub darin, Jugendliche von kriminellen Aktivitäten fernzuhalten und auf ihre positive Entwicklung hinzuwirken. Er übernimmt zunehmend städtische Aufgaben und kooperiert mit den Behörden und der Polizei.

Die Community Work des Klubs basiert auf Angeboten von vier hauptamtlichen Mitarbeiter_innen. Der Verein beschäftigt eine_n „Community and Education Manager“, der/die die Community Work leitet. Ihm/ihr untersteht der/die Ausbilder_in für die Jugend-Coaches, ein_e professionelle_r „Youth Worker“ für die aufsuchende Community Work und ein_e „Community Coach“ für sportliche Angebote. Unterstützt wird das Team gelegentlich durch ehrenamtliche Teamer_innen für einzelne Projekte. Die Angebote finden in temporären Kleinprojekten statt, die im Rahmen der auf Dauer angelegten Zusammenarbeit mit Schulen und Gemeindekomplexen in den benachteiligten Gegenden Manchesters rund um den Stadtteil Moston stattfinden. Die Angebote haben hauptsächlich eine sportliche Ausrichtung, vereinzelt sind sie aber auch im Bereich der Medienpädagogik oder in der politischen Bildung angesiedelt. In der Regel laufen sie aus personellen Gründen nicht parallel ab.

1 Die folgenden Ausführungen lassen sich auf der Homepage des Vereins www.fc-utd.co.uk im Bereich „Community“ nachvollziehen. Einige Aktivitäten konnten erst im Rahmen der Untersuchung in Erfahrungen gebracht werden.

Vorgehen und Ergebnisse der Erhebung im explorativen Rahmen der Studie

Unter Einbezug der am Arbeitsbereich Sozialpädagogik der Universität Hamburg entwickelten theoretischen und forschungsmethodischen Grundlagen konnte der Autor dieses Artikels zwischen 2013 und 2015 die Jugendarbeit des „FC United of Manchester“ explorativ in den Blick nehmen. Dabei wurde sich an den Grundsätzen der Handlungspausenforschung[2] orientiert (Richter, E. et al. 2017: 63ff). Die Methode stellt die pädagogische Verbindung von Theorie und Praxis her, indem durch diskursives Vorgehen Bildungsprozesse bei allen Beteiligten motiviert werden (ebd.: 52).

Um die Frage nach dem demokratiebildnerischen Selbstverständnis der sozialpädagogischen Fachkräfte und den sich daraus ergebenden Demokratiebildungspotentialen im besonderen Hinblick auf die Jugendarbeit bearbeiten zu können, wurde im Sinne der Datentriangulation (ebd.: 83f.) den Erhebungen eine Dokumentensichtung und -auswertung der relevanten Publikationen des Vereins vorangestellt.

Anschließend wurden dann im Rahmen der explorativen Studie offene, am Diskurs ausgerichtete Interviews (ebd.: 65) mit allen vier Fachkräften geführt. Unter Fachkräften wurden in diesem Zusammenhang die hauptamtlichen Mitarbeiter_innen gefasst und sie wurden befragt, da sie „Expert/innen-Status [haben] und […] im Team Entscheidungen [treffen] […], die für die […] Jugendlichen […] bindende Gültigkeit haben“ (Richter, E. et al. 2016: 124). So ist ihr demokratiebildnerisches Selbstverständnis maßgebend für die demokratische Ausgestaltung der Jugendarbeit.

Der Forschungsmethode folgend, wurden zu Beginn gemeinsame Fragestellungen und die Abgrenzung des Forschungsfeldes mit den Fachkräften herausgearbeitet und im Verlauf der Interviews vertieft. Durch die Orientierung an der Handlungspausenforschung ist die Durchführung der diskursiven Interviews bereits ein Teil der Auswertung, da es hier zum Austausch von Argumenten kommt. Nach der ersten Erhebungsphase schließt eine argumentative und diskursive Validierung an, die die Diskussion der vorgelegten Transkripte der ersten Interviews vorsieht (Richter, E. et

2 Die Methode wurde von der Gruppe um Helmut Richter in ihrer Theorie bereits 2003 vorgestellt, aber in einem Artikel von 2017 genauer ausdifferenziert und an einem konkreten Forschungsprojekt erläutert. Der Beitrag von 2003 ist online zu finden: https://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/t_coelen/pdf/handlungspausenforschung.pdf (Zugriff am 28.10.2018)

al. 2017: 78). In der vorliegenden Studie wurden die argumentative und die diskursive Validierung aus zeit- und organisationsökonomischen Gründen in eins gesetzt und nur auf Leitungsebene fortgeführt. Das heißt, anhand von vorher gemeinsam festgelegten Themen und Rahmenbedingungen wurden Interviews geführt und anschließend wurden die zentralen Aspekte nochmals diskutiert. Aus einer forschungspragmatischen Herangehensweise heraus erfolgte die Auswertung in Anlehnung an die qualitativ orientierte Inhaltsanalyse (Mayring 2010: 59ff.), um das demokratiebildnerische Selbstverständnis aus Sicht der Fachkräfte nachvollziehbar zu machen. Zusätzlich wurden alle 19 jugendlichen Teilnehmenden des im Erhebungszeitraum laufenden Projektes am „Abraham Moss School and Leisure Centre“ mit einem, auf den Interviews aufbauenden, standardisierten Fragebogen befragt. Das Center liegt in Cheetham Hill, einem als problematisch angesehenen Teil Manchesters. Der Verein bietet dort durch den Community Coach und den Youth Worker offenen Nachmittagssport für junge Menschen an. Ziel des Fragebogens war es, die Erkenntnisse des demokratiebildnerischen Selbstverständnisses der Fachkräfte in Bezug auf ihre Arbeit durch einen Eindruck der Praxiserfahrung der Jugendlichen zu erweitern.

Demokratiebildnerisches Selbstverständnis der Fachkräfte und Einschätzung der Praxis durch Jugendliche

Ziel der explorativen Studie war es, die Fragen zu bearbeiten, welches demokratiebildnerische Selbstverständnis bei den Fachkräften innerhalb der vorab zu erfragenden Strukturen vorherrscht und welche Potentiale sich daraus für die Demokratiebildung ergeben. Zum Aufzeigen der Potentiale sollen hier die verallgemeinerten und systematisch angeordneten Ergebnisse pointiert und unter Nennung einzelner Aussagen vorgestellt und mit den Ergebnissen der Befragung der Jugendlichen in ein Verhältnis gesetzt werden.

Die Auswertung der Ergebnisse lässt sich in zwei Kategorien abbilden. Zum einen sind es Elemente einer demokratischen Kultur und zum anderen Strukturelemente, die für die Fachkräfte das „Demokratische“ in ihrer Arbeit ausmachen.

Die demokratische Kulturebene zeigt sich vor allem durch die Orientierung der Befragten am Ethos des Vereins und kann unter Diskriminierungskritik gefasst werden. So gibt beispielsweise der „Youth Worker“ zur Einschätzung der Jugendarbeit an: „Within the clubs policy I know that it does not discriminate. in fact it tries to reduce and calm it and incorporate as many diverse people within the community itself”. Die Fachkräfte äußern, dass sie in ihrer Arbeit Ungleichheitskategorien wie Alter und Geschlecht in Frage stellen und rassismus- und homophobie-kritische Bildungsarbeit in ihren Projekten als zentral ansehen. So beschreibt der „Community

and Education Manager“ seine Arbeit mit Jugendlichen wie folgt: „We see them growing their confidence and developing communication skills and learning how to work with other people and overcoming racist or homophobic ideas and being more confident in their own bodies“.

Ebenfalls eng an das Ethos des Vereins ist für die Fachkräfte das Element der Inklusion geknüpft. Sie gaben an, dass sie die Arbeit mit den Jugendlichen barrierefrei und unter Wertschätzung und Anerkennung von Diversität ausgestalten. Der „Community and Education Manager“ verdeutlicht dies: „All the projects that we run are focused on two values. And the first is inclusion and the second is success“. Die Aussage des „Youth Workers“ konkretisiert dies als Bildungsauftrag: „Because a community is vast, is diverse […] [it is] a great perspective […] to deliver [knowledge to] younger people“.

Unter der Kategorie „demokratische Kultur“ können weitere genannte Elemente wie Überprüfbarkeit, Transparenz, dialogisches Handeln und Gemeinschaftsgefühl gefasst werden.

Auf der Strukturebene beziehen sich die Fachkräfte umfangreich auf die formal demokratisch verfasste Organisation des gesamten Vereins auf Basis seiner Satzung und messen dieser Verfasstheit großes Potential für die Jugendarbeit zu. Für die Fachkräfte ergeben sich aus der Satzung klare strukturelle Regelungen zur Ausgestaltung der Jugendarbeit. Vor allem der Mitgliederversammlung, aber auch dem „General Manager“ als gewähltem Vertreter der Mitglieder wird eine starke Rolle zugesprochen. Der „Community & Education Manager“ unterstreicht im Interview: „But I do have a responsibility [about community work] to respond positively to criticisms and suggestions. And I can’t resolve them. I have to take that to the general manager and to the board“. Der „Youth Worker“ zieht die Verknüpfung der demokratischen Vereinsstruktur zur Jugendarbeit bspw. wie folgt: „Young people can feel or be part and parcel of how we govern and how activities and things are managed and how it affects delivery of things in the community for other young people“.

An der von Fachkräften geäußerten Verbindung von demokratischen Strukturen und der Jugendarbeit setzt die Befragung der Jugendlichen an. Die Auswertung der Fragebögen ergibt, dass die Jugendlichen das Projekt als Fitnessangebot betrachten. Als Grund für die Teilnahme wurden die Verbesserung der eigenen Leistung und der Ausbau der eigenen fußballerischen Fähigkeiten angegeben. Keiner der Jugendlichen gab an, Mitglied im Verein oder dort ehrenamtlich tätig zu sein. Weniger als ein Drittel wäre zu einer Mitgliedschaft im Verein oder der Übernahme eines Ehrenamtes bereit. Die Jugendlichen zeigen sich nicht zufrieden mit der demokratischen Ausgestaltung des Freizeitangebotes und geben an, das Projekt nicht mitbestimmen zu können. Nur ein Fünftel sieht die Möglichkeit, Veränderungen im Projekt selber

herbeiführen zu können. Demgegenüber steht ein Drittel der jungen Menschen, die explizit äußern, dass sie keinen Einfluss auf die Ausgestaltung ausüben können.

Auf der Grundlage der beiden Kategorien von demokratischer Kultur und demokratischen Strukturelementen sowie der Ergebnisse der Befragung unter den Jugendlichen wird die Phase der Validierung beschritten. In der Diskussion wird deutlich, dass die Fachkräfte Demokratie auch als Lebensform ansehen. So stellt der „Community & Education Manager“ heraus, welches der grundlegende demokratische Gedanke der Arbeit mit den Jugendlichen sei: „I would say, the world’s understanding of how football is organised, of how football should be organised, how the world should be organized“. Aus der Diskussion der ersten Befunde geht deutlich hervor, dass das Ethos und die Vereinssatzung in einen Zusammenhang gebracht werden, wie in der Aussage des „Coach Educators“ zu erkennen ist: „Obviously it has a lot of rules and it has an ethos which we try or which we don’t try, we do follow“. Struktur- und Kulturelemente werden hier zusammengedacht. An dieser Stelle wird vertieft der Frage nachgegangen, wieso die Jugendarbeit extern angesiedelt ist, welche Arbeit mit jugendlichen Vereinsmitgliedern umgesetzt werden könnte und wie die externen Teilnehmenden in die Mitgliedschaftsstruktur des Vereins eingebunden werden könnten.

Die externe Verankerung der Jugendarbeit wird vor allem mit der Einwerbung von monetären Mitteln und der sich daraus ergebenden Abhängigkeit begründet. Der „Community & Education Manager“ begründete: „Essentially we are using government funding to achieve goals and outcomes the government wants to see“. Für die interne Jugendarbeit seien weniger Mittel verfügbar. Trotzdem werde seit der ersten Erhebung vermehrt mit Jugendlichen auch im Verein gearbeitet. Beispielhaft zeigt dies die Aussage des „Community & Education Manager“: „We are now getting young people more involved in organising events at the football club. So youth united and people united day will be organised by committees of young people“.

Auf die Frage nach der Einbeziehung der extern angebundenen Jugendlichen schätzte der „Community & Education Manager“ ein: „We are not good at actually getting people from a project to becoming a volunteer“. Der „Youth Worker“ bot einen Ausblick, wie dies besser gelingen könnte: „My wishes really are that we need to set up a youth forum within FC United where young people can […] be part“.

Potentiale und Grenzen von Demokratiebildung beim FC United of Manchester

Die erarbeiteten Ergebnisse der Untersuchung sollen nach einer Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen (Richter, E. et al. 2016: 126f.) eingeschätzt werden. Beim „FC United of Manchester“ lässt sich ein deutlicher Unterschied zwischen dem Mitgliederhandeln der Erwachsenen im Verein und der Jugendarbeit erkennen. In den Interviews und den Dokumenten des Klubs sind zahlreiche Beschreibungen von diskursiven Aushandlungsprozessen unter den erwachsenen Mitgliedern zu finden, die über die Teilnahme an Jahreshauptversammlungen und Gremienarbeit hinausgehen und daher nicht nur als formelle Mehrheitsdemokratie, sondern auch als eine non-formelle Mehrheitsdemokratie im Rahmen einer deliberativen Demokratieform hervortreten (ebd.). Dies lässt sich im umfangreichen Bereich des Ehrenamtes verorten. Damit kann es, auf die Mitglieder bezogen, als zutreffend gelten, dass die „Potentiale der Demokratiebildung […] verwirklicht worden sind“ und der Verein für die „Mitglieder […] als Feld konkreter Umsetzung eigener demokratischer Mitverantwortungs- und Mitentscheidungspraxis erfahrbar“ wird (Richter, H./Sturzenhecker 2011: 62).

Die Aussagen der Fachkräfte lassen die Schlussfolgerung zu, dass die Projekte für Jugendliche die von Jaitner angesprochene „politische oder vorpolitisch lernende, motivierende, tugendhafte Rolle einnehmen“ (2017: 59). Somit bestehen Potentiale, demokratierelevantes Wissen zu vermitteln und diskriminierungskritisches Verhalten anzuregen.

Durch die externe Anbindung der Angebote für Jugendliche sind die demokratischen Strukturprinzipien des Vereins nicht übertragbar, weshalb sie als soziale Räume nicht demokratisch ausgestaltet sind. Es kann der Operationalisierung folgend daher nicht von demokratischen Strukturen gesprochen werden, da kein Modus von Mitgliedschaft gegeben ist (Richter, E. et al. 2016: 126f.). Somit wird keine entscheidungsrelevante Macht auf die teilnehmenden Jugendlichen übertragen und ihnen ist die Struktur der Vereinsdemokratie im Rahmen der Projekte nicht zugänglich. Die im Zuge der Validierung genannten Überlegungen, vermehrt Jugendarbeit mit den jugendlichen Mitgliedern zu betreiben und Strukturen eines Übergangs von extern Angebundenen in den Verein hinein zu schaffen, sprechen allerdings für eine Ausbaumöglichkeit der strukturell vorhandenen Potentiale.

Zusammenfassung und Einschätzung der Ergebnisse und Ausblick

Abschließend lässt sich festhalten, dass sich der „FC United of Manchester“ im Rahmen der Jugendarbeit nicht an die eigenen Mitglieder im Jugendalter[3] richtet. Er adressiert hauptsächlich externe Teilnehmer_innen und verfolgt das Ziel der Vermittlung von demokratierelevantem Wissen durch sportbasierte Angebote. Die Jugendarbeit ist nicht an die Mitgliedschaft im Verein und an eine Übernahme eines demokratischen Ehrenamtes gekoppelt. Somit wird das von H. Richter und Sturzenhecker *theoretisch* aufgezeigte Potential zur Demokratiebildung *im* Verein nicht verwirklicht (2011: 62). Vielmehr kann das Angebot Gefahr laufen, den bereits angesprochenen Verbetrieblichungstendenzen der Sportvereine zu unterliegen. Die Tendenzen sind bspw. in der von den Fachkräften angesprochenen Abhängigkeit von Fördermitteln zu erkennen.

Es konnte sich ein Überblick über die Struktur der Jugendarbeit dieses Vereins verschafft werden und das demokratiebildnerische Selbstverständnis der Fachkräfte mit den Erfahrungen der Jugendlichen aus einem Angebot abgeglichen werden. Die Ergebnisse sind limitiert, denn vorerst können keine Schlüsse über die anderen Angebote des Vereins und auch keine über die gesamte Gruppe der „Community Owned Sports Clubs“ gezogen werden. Deshalb ergeben sich zwei Forschungsstränge, die weiterverfolgt werden können.

Zum einen wäre eine umfassendere Untersuchung des „FC United of Manchester“ denkbar. Dabei sollte die gesamte Mitgliedsstruktur inklusive der jugendlichen Mitglieder untersucht und die Frage gestellt werden, welche Demokratiebildungspotentiale durch die Übernahme von demokratischen Ehrenämtern – auch ohne die Unterstützung von Hauptamtlichen – erkennbar sind. Innerhalb der vorhandenen hauptamtlichen Angebote sollte an den demokratiekulturellen Themen angesetzt und beispielsweise die Arbeit zu Inklusion und Rassismus vertieft untersucht werden. So müsste die Frage gestellt werden, ob die Arbeit über eine bloße Thematisierung hinausgeht und sich in einem vertieften Verständnis von Diskriminierung und Rassismus niederschlägt, das in einer performativen Umsetzung inklusiver und antirassistischer Arbeit erkennbar wirksam zum Ausdruck kommt. Es könnte außerdem unter

3 Laut der Vereinshomepage mit Stand 28.10.2018 sind von *2.083* Mitgliedern *242* jugendlich.

dem Fokus der angesprochenen Unterscheidung von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit ein vertiefter Blick auf die Adressierung der Jugendlichen für die Projekte geworfen werden.

Zum anderen wäre, um über den Einzelfall des „FC United of Manchester" hinaus auf die gesamte Gruppe der „Community Owned Sports Clubs" schließen zu können, eine umfangreichere Erhebung notwendig. So stellt sich die Frage, ob diese Vereine generell über das Potential zur Demokratiebildung verfügen und wie sie dieses unter dem fortbestehenden Einfluss durch Kommerzialisierung nutzen. Hierzu wäre ein umfangreicheres Sampling anzudenken, um Fachkräfte und Jugendliche zur Demokratiebildung zu befragen. Hier kann die Handlungspausenforschung als diskursive Forschungsmethode einen Weg weisen. Umfangreichere Studien auf dieser Basis lassen sich im Bereich der Hamburger Jugendverbände (Riekmann 2011) und von Kindertagesstätten (Richter, E. et al. 2017) finden.

Die vorliegenden Ergebnisse der Einzelfallstudie sind nicht repräsentativ und ihre Aussagekraft bleibt auf den „FC United of Manchester" begrenzt. Trotzdem gilt der Verein als prototypisch für die „Community Owned Sports Clubs" und dient anderen Vereinen als Vorbild. Es können im begrenzten Umfang typische Kennzeichen vorangenommen werden, die für die aufgezeigten Forschungsoptionen hilfreich sein könnten. Fangeführte Vereine, wie die britischen „Community Owned Sports Clubs", werden vermehrt aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen heraus untersucht. In diesen sich fortlaufend erweiternden Erkenntnisstand wird im Rahmen eines geplanten Folgeprojektes des Autors die sozialpädagogische Forschung zur Demokratiebildung in Vereinen einfließen.

Literatur

Adams, Andrew (2011): Sports development and social capital. In: Houlihan, Barrie/Green, Mick (Hrsg.): *Handbook of Sports Development.* London: Routledge, S. 72–86.

Adams, Andrew (2014): Social capital, network governance and the strategic delivery of grassroots sport in England. In: *International Review for the Sociology of Sport, 49 (5),* S. 550–574. https://doi.org/10.1177/1012690212462833

Almond, Gabriel/Verba, Sidney (1963): *The Civil Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations.* Boston: Sage.

Baur, Jürgen/Braun, Sebastian (2000): Zwischen Legitimität und Illegitimität: Zur Jugendarbeit in Sportorganisationen. In: *Spectrum der Sportwissenschaft, 12 (1)*, S. 53–69.

BMFSFJ-Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): *15. Kinder- und Jugendbericht: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder und Jugendhilfe in Deutschland und Stellungnahme der Bundesregierung*. Berlin: BMFSFJ. https://doi.org/10.5771/2196-3886-2013-1-17

Brown, Adam/Crabbe, Tim/Mellor, Gavin (2009): *Football and Community in the Global Context: Studies in Theory and Practice.* London: Routledge.

CEO–Council of Europe (2010): *Europarats-Charta zur politischen Bildung und Menschenrechtsbildung.* https://rm.coe.int/1680489411 (Zugriff am 28.10.2018).

Christesen, Paul (2012): *Sport and Democracy in the Ancient and Modern Worlds.* Cambridge: Cambridge University Press.

Dewey, John/Oelkers, Jürgen (Hrsg.) (2000): *Demokratie und Erziehung: Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik.* Weinheim: Beltz.

FCUM–FC United of Manchester (2016): *Rules of FC United LTD.* http://www.fc-utd.co.uk/docs/2016_10_03_FCUM_IPS_Rules.pdf (Zugriff am 28.10.2018).

Frampton, Magnus (2017): *Fachenglisch für die Soziale Arbeit.* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.

Gilchrist, Paul/Holden, Russell (2012): *The Politics of Sport: Community, Mobility, Identity.* London: Routledge.

Habermas, Jürgen (1992): *Faktizität und Geltung: Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90400-9_39

Hall, Peter (2001): Sozialkapital in Großbritannien. In: Putnam, Robert D. (Hrsg.): *Gesellschaft und Gemeinsinn: Sozialkapital im internationalen Vergleich.* Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 45–113.

Jaitner, David (2017): *Sportvereine als „Schulen der Demokratie"? Eine pragmatistische Perspektive.* Berlin: Lehmanns Media.

Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken.* (11. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Parnell, Daniel/Richardson, David (2015): *Football, Community and Social Inclusion*. London: Routledge.

Preuß, Madlen (2015): *Demokratische Kulturen in Sportvereinen: Zu den Herausforderungen und Chancen des Vereinssports: Eine Pilotstudie in niedersächsischen Sportvereinen.* Bielefeld: Universität Bielefeld.

Putnam, Robert D./Goss, Kristin A. (2001): Einleitung. In: Putnam, Robert D. (Hrsg.): *Gesellschaft und Gemeinsinn: Sozialkapital im internationalen Vergleich.* Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 15–43.

Richter, Elisabeth/Lehmann, Teresa/Sturzenhecker, Benedikt (2017): *So machen Kitas Demokratiebildung: Empirische Erkenntnisse zur Umsetzung des Konzepts „Die Kinderstube der Demokratie".* Weinheim: Beltz Juventa.

Richter, Elisabeth/Richter, Helmut/Sturzenhecker, Benedikt/Lehmann, Teresa/Schwerthelm, Moritz (2016): Bildung zur Demokratie: Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen. In: Knauer, Raingard/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): *Demokratische Partizipation von Kindern.* Weinheim: Beltz Juventa, S. 106–129. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94184-4_12

Richter, Helmut (2016): Pädagogik des Sozialen: Bildungsbündnis in Demokratiebildung. In: *Widersprüche, 36* (*142)*, S. 47–59.

Richter, Helmut/Sturzenhecker, Benedikt (2011): Demokratiebildung am Ende? Jugendverbände zwischen Familiarisierung und Verbetrieblichung. In: *deutsche jugend, 59* (*2)*, S. 61–67.

Richter, Helmut/Sturzenhecker, Benedikt/Maykus, Stephan (2016): Wo wird Mensch Demokrat? In: *neue praxis, 46* (*6)*, S. 603–611.

Riekmann, Wibke (2011): *Demokratie und Verein: Potenziale demokratischer Bildung in der Jugendarbeit.* Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94140-0_2

Rittner, Volker/Breuer, Christoph (2004): *Gemeinwohlorientierung und soziale Bedeutung des Sports.* (2. Aufl.). Köln: Strauß. https://doi.org/10.1007/bf03176336

SD–Supporters Direct (2012): *The Heart of the Game: Why supporters are vital to improving governance in European football: Position Paper.* http://www.sdeurope.eu/wpcontent/uploads/2016/03/SDE_Position_Paper_2012_GB.pdf (Zugriff am 28.10.2018).

SD–Supporters Direct/Brown, Adam (2015): *Incentivising & Supporting Community Ownership in Sport: A Proposal for a Community Owned Sports Club Scheme.* https://supportersdirect.org/assets/media/articleFiles/file-Hu1u1Idpxkz0.pdf (Zugriff am 28.10.2018).

Tocqueville, Alexis de (1962/1840): *Über die Demokratie in Amerika*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Zur Person

Fabian Fritz, HAW Hamburg, Department Soziale Arbeit, Arbeitsbereich Sozialpädagogik; Demokratiebildung. Forschungsschwerpunkte: Community owned sports clubs; Democratic citizenship education; Community work. Thematisch relevante Publikationen: Fritz, Fabian/Backes, Gregor (2017): FC Sankt Pauli. Fußballfibel der Bibliothek des deutschen Fußballs. Berlin: Culturcon medien.
Anschrift: Alexanderstraße 1, 20099 Hamburg
Email: f.fritz@haw-hamburg.de